Der Zeichner und Maler Friedrich Krackhardt

Von Dr. Hans Grobe

Der Maler und Zeichner Friedrich Krackhardt (1896 bis 1979) ist zwar nicht der Dachauer Malerkolonie zuzurechnen, aber er besaß besondere persönliche Bindungen zu Dachau und fand dort auch das eine oder andere Motiv für seine Skizzen. Eine Wirtshausszene ist in Reitmeiers »Dachauer Ansichten« wiedergegeben (Band 3, S. 304).

Der am 28. Februar 1896 geborene Friedrich Krackhardt war schon als Kind ein »unruhiger Geist«. Sein Vater, Ernst Krackhardt, ein Nürnberger Oberst, schickte ihn nicht in die normale Schule, sondern ließ ihn von Hauslehrern erziehen. Der Bub wurde so zum Sonderling und hatte eine unglückliche Jugend. National begeistert ging er 1915 zum Militär; obwohl er bei der Fähnrichsprüfung durchfiel, wurde er auf ein sog. Throngesuch hin »aus Allerhöchster Gnade« des Kaisers Fahnenjunker und später Flugschüler. Nach Kriegsende legte er 1919 die Kriegsreifeprüfung ab und nahm anschließend in München und Greifswald zuerst ein zahnärztliches und dann ein juristisches Studium auf. Er brach jedoch beide ab, um sich schließlich ganz dem Malen und Zeichnen zu widmen, für das er schon als Kind eine besondere Begabung hatte erkennen lassen. Letzte Zweifel zerstörte ein Besuch bei Hermann Stockmann in Dachau, der von dem ihm vorgelegten autodidaktischen »Charakterstudien« begeistert war; er riet dem »jungen Kollegen«, um Aufnahme an der Münchner Akademie nachzusuchen.

Sein Gesuch hatte Erfolg, und so studierte er nun jahrelang an der Akademie, wobei er sich vor allem der Portraitmalerei verschrieb. Zu seinen Lehrern zählte er die Professoren Hermann Groeber, Leo Samberger und Olaf Gulbransson, der den Studenten zu dessen Stolz »meinen Kopfmaler« zu nennen pflegte. An der politischen Unruhe der Zeit nahm Krackhardt aktiv teil.

Als er die Akademie verließ, war er sich darüber im klaren, daß er nicht von der Kunst leben konnte. Einige Radierungen, die er 1928 drucken ließ, blieben unverkäuflich. So ging er 1934 zum Militär, wo er es – bei der Mannschaft beliebt, aber stets mit Disziplinmängeln kämpfend – 1936 zum Hauptmann in der Luftwaffe brachte. Von 1931–1939 lebte er überwiegend in Berlin. Diese Jahre zählten künstlerisch zu seinen produktivsten. Es entstanden Hunderte von Bleistiftskizzen, die seine spezielle Begabung erkennen lassen: fast alle zeigen Personen in für ihren gesellschaftlichen Rang oder ihren Beruf typischer Haltung. Diese wird zwar witzig überzeichnet, aber nicht karikiert. Großen Raum nehmen Politik, Militär und Geistlichkeit ein; aber auch jeder Besuch bei einem Arzt oder Apotheker endete mit deren Konterfei.

Besonders gelungen erscheinen figürliche Szenen aus

Abb. 1: Friedrich Krackhardt: Büroszene. Die mit der Feder gezeichnete Szene entstand Ende der dreißiger Jahre in München.

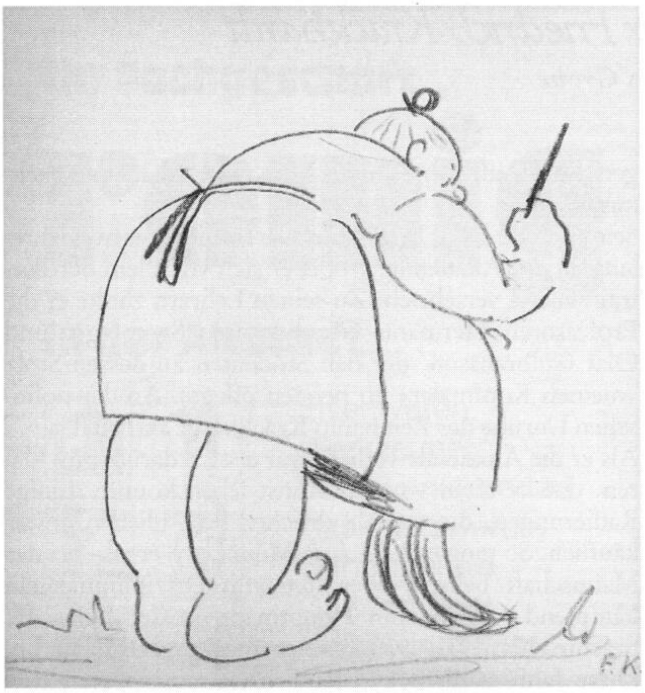

Abb. 2: Friedrich Krackhardt: Besenfrau.
Die frühe Zeichnung weist Krackhardt als Gulbransson-Schüler aus.

dem Arbeitermilieu. Die einfachen Leute boten dem Zeichner nicht nur ausdrucksstarke Motive. Vielmehr glaubte er bei ihnen eine nationalere und moralischere Haltung zu entdecken als beim Bildungsbürgertum, dem er selbst entstammte. Daß er auch die soziale Not wahrnahm, wird überaus deutlich und durch Titel belegt, mit denen er viele seiner Zeichnungen versah (»Arbeitslos«, »Sozialrentner«). Kinder tauchen in den Zeichnungen nicht auf; er konnte mit ihnen, vielleicht wegen seiner als unglücklich empfundenen eigenen Kindheit, nie etwas anfangen.

So schenkte Krackhardt die diesem Beitrag als Abbildung 4 wiedergegebene Zeichnung seinem Cousin Ludwig Grobe im Jahre 1932 zu dessen Hochzeit mit Poppy Felber in Dachau; Krackhardt nahm an dieser im Hause Felber in der Friedenstraße 1 ausgerichteten Hochzeit als Trauzeuge teil und schwärmte seitdem von Berta Felber, der Frau des Malers Carl Felber, weil sich mit ihr so gut diskutieren ließ. Daß Krackhardt ein Berliner Motiv schenkte, erklärt sich auch daraus, daß sein Cousin Grobe in Berlin studiert und deshalb eine besondere Beziehung zu dieser Stadt hatte. Beide verband die Erkenntnis der sozialen Nöte der Arbeiterschaft in diesen wirtschaftlich schwierigen Zeiten.

1937 heiratete Krackhardt Therese, die Tochter des Berliner Architekten Wilhelm Lindemann, der das Gut Waldschwaige bei Dachau gekauft hatte. 1939 zog Krackhardt in die geliebten Berge nach Tegernsee. Weil sein Schwiegervater bei Dachau lebte und sein ihm besonders nahestehender Vetter Ludwig Grobe mit der Tochter des Dachauer Malers Carl Felber verheiratet war, kam er aber oft nach Dachau. In Bayern zeichnete er statt der Arbeiter zahlreiche Bauern, deren einfache Lebensweise ihn stark anzog. Zumeist begegnete er ihnen in Wirtschaften, die er auch wegen der dortigen politischen Diskussionen viel besuchte. Er beobachtete sein Umfeld sehr genau. Seine zum Teil mit spitzer Feder angefertigten Zeichnungen tragen Titel wie »Kaffee-Haus-Skizze«, »Zeitungsverkäufer im Franziskaner«, »Biermädl im Bauerngirgl«, »Salvator-Bierprobe beim Zacherl«, »Aus dem Hofgarten«. Doch waren den bayerischen Bauern und anderen Dargestellten ebensowenig wie den Berliner Arbeitern Portraits zu verkaufen, zumal diese wegen der schon angesprochenen Überzeichnung nicht gerade schmeichelhaft ausfielen.

1939 rückte wieder das Militär in den Vordergrund. Als er, der aufgrund seiner nationalen Gesinnung eines der ersten Parteibücher erworben hatte, dies 1942 unter Protest zurückgab, wurde er für einige als entsetzlich demütigend erlittene Monate in einer französischen Irrenanstalt »interniert« und dann zwangsweise vom Militär ausgeschlossen. Nun stellten sich zunehmend Zwangsneurosen ein, die den Umgang mit dem früher so geselligen Mann schwierig machten und nach dem Krieg auch zur Scheidung führten. Die künstlerische Tätigkeit kam

Abb. 4: Friedrich Krackhardt: Berliner Arbeiter, 1932.

fast zum Erliegen. Krackhardt lebte, von Haus aus vermögend, nun in verschiedenen Hotels in München, Starnberg, Traunstein und Berchtesgaden. Er wurde immer menschenfeindlicher und ein »Nachtmensch«.
In Berchtesgaden, wo er das Hotelzimmer bis zu seinem Tod am 2. April 1979 für Jahre nicht mehr verließ, erfaßte ihn die Zeichenleidenschaft jedoch erneut und machte ihm sein zurückgezogenes Dasein lebenswert. Er rauchte Tausende von Zigarren; die grauen Pappböden der Zigarrenschachteln zerschnitt er in kleine Teile, die er mit unzähligen Personenskizzen »aus dem Kopf« versah. Teils in Bleistift, teils in Kugelschreiberblau zeigen diese in der Regel sehr detaillierten Skizzen all die »Typen«, die dem Künstler im Laufe seines langen Lebens über den Weg liefen oder mit ihm am Wirtshaustisch saßen. Er füllte mit ihnen eine Zigarrenschachtel nach der anderen, stapelte sie unter seinem Bett und zeigte sie den so seltenen Besuchern.
In seinen Zeichnungen ließ Friedrich Krackhardt nun das Leben »Revue passieren«, jedoch nicht gelassen oder weise geworden, sondern nach wie vor betroffen und engagiert. Dabei zeichnete ihn nicht nur eine ungewöhnliche Denkschärfe, sondern vielleicht noch mehr aus, daß er trotz aller »Querköpfigkeit« zuzuhören und seine Meinungen und Einstellungen zu ändern vermochte, wie man es bei alten Menschen nur höchst selten erlebt. Beispielsweise entschied er sich, obwohl er früher sehr an seiner Bamberger Familiengruft hing und mißliebige Verwandte von ihr aussperrte, noch kurz vor seinem Tod für eine Seebestattung, nachdem er sich »ökologische« Gedanken zu eigen gemacht hatte.
Der große Wunsch des Künstlers, der sich ebenso als Maler wie als Zeichner verstand, noch einmal in Öl malen zu können, ging nicht mehr in Erfüllung; aber ihm galten seine letzten Gedanken. Zutiefst bedauerte er es, daß ihm ein Großteil seines künstlerischen Werkes, durch sein unstetes Leben und Sorglosigkeit bedingt, im Laufe der Jahre abhanden gekommen war. Der Rest befindet sich heute in Dachau.

Abb. 3: Friedrich Krackhardt: Theaterbesucher. Dieser unheimlich wirkende Mann wurde 1933 skizziert.

Anschrift des Verfassers:
Dr. Hans Grobe, August-Pfaltz-Straße 34, 85221 Dachau

Das Fürstenfeldbrucker Wappen an öffentlichen Bauten

Von Fritz Scherer

Am 16. Juli 1994 konnte mit dem dritten Bauabschnitt die Erweiterung und Modernisierung der Fürstenfeldbrucker Kläranlage durch einen »Tag der offenen Tür« abgeschlossen werden. Wer diese Türe benutzte, ging vermutlich eher achtlos an einem Schmuckstück vorbei, das nach rund 40 Jahren Dornröschenschlaf dort 1992 eine sinnvolle Wiederverwendung gefunden hat: die beiden bayerischen Löwen, die das 1936 der Stadt Fürstenfeldbruck verliehene Wappen halten. Das Stadtrecht hat sie am 30. September 1935 »Im Namen des Reichs durch den Reichstatthalter in Bayern, Franz von Epp«, erhalten.[1]
Nur die älteren Brucker Bürger werden sich noch an den Standort dieser Plastik aus Bronze, Kupfer und Email erinnern, die von keinem geringeren als dem Münchner Bildhauer und Holzschnitzer Dr. Franz Mikorey (1907 bis 1986) geschaffen und in der renommierten Münchner Metallgießerei Hans Mayr gegossen wurde.
Von dem gleichen Künstler stammen über ein Dutzend das Stadtbild Münchens mitprägende größere und kleinere Brunnen und Plastiken. Aber auch die Genien über den Proszeniumslogen des Nationaltheaters sowie Portraits berühmter Männer wie der Komponist Hans Pfitzner und der Dirigent Prof. Hans Knappertsbusch stammen von ihm.[2]
Die zwei Löwen mit dem Fürstenfeldbrucker Wappen prangten einst über dem Eingang des 1976 abgerissenen ehemaligen Verwaltungsgebäudes, in dem nicht nur die Marktgemeinde-Verwaltung und die Überlandwerke, sondern auch von 1935 bis 1953 die 1873 gegründete Sparkasse ihren Sitz hatten.
Dieser Bau entstand wiederum nach Abbruch des alten Schrannenhauses zu Anfang des »1000jährigen Reiches« am damaligen »Adolf-Hitler-Platz«. Die Grundsteinlegung war am 1. Mai 1934, das Richtfest im August und die Einweihung am 15. Dezember 1934.[3] Und im